

Dr. Johann Hinrich Claussen, *Kulturbbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland*

4. Sonntag im Advent, 23.12.2018, 10 Uhr

Predigt über Lukas 1,26-55

Liebe Domgemeinde am vierten Adventssonntag, einen Tag vor Weihnachten, für gewöhnlich erwartet man von einer ordentlichen Predigt, dass sie den vorgesehenen biblischen Text auslegt, das heißt erklärt und auf die Gegenwart anwendet. Aber manchmal liegt dem Prediger eine Geschichte vor, die nicht erklärt, sondern nur erzählt werden will. Doch was heißt hier „nur“? Steckt nicht im Erzählen eine Wahrheit, die das Verstehen übersteigt und tiefer dringt als manche theologische Deutung? Und manchmal liegt dem Prediger eine Geschichte vor, die nicht mit unserer Gegenwart kurzgeschlossen werden will, sondern die nur für sich steht. Aber was heißt hier „nur“? Steckt nicht gerade in gegenwartsfernen biblischen Geschichten eine Wahrheit, die jede Aktualisierung übersteigt und uns unbedingt angeht als manche pastorale Anwendung? Die biblische Geschichte, die den heutigen Predigttext bildet, ist so schön, groß, wahr, fern, fremd, berührend, dass ich sie nicht erklären, sondern nur erzählen, sie nicht auslegen, sondern nur vorstellen will. Sie findet sich im Lukasevangelium im ersten Kapitel. Es ist die Geschichte einer Freundschaft zwischen zwei bedrängten Frauen. Es ist eine Geschichte darüber, dass bei Gott nichts unmöglich ist.

Ein Engel erscheint, vom Himmel hoch, da kommt er her und tritt in den Tempel zu Jerusalem, an den Altar. Dort zeigt er sich dem Priester Zacharias. Der ist ein alter Mann, belastet durch ein schlimmes Schicksal. Seine Frau Elisabeth und er haben keine Kinder. Das war damals mehr als nur ein Unglück. Es war eine Schande. Traurig und beschämt wird er an seine heilige Arbeit gegangen sein, längst ohne Hoffnung. Da, auf einmal steht neben ihm am Altar der Engel. Furcht überfällt ihn. Denn jeder Engel ist schrecklich, beim ersten Anblick, beim ersten Wort, er zerreißt die Horizonte, stürzt menschliche Ordnung um. Doch der Engel sagt: „Fürchte dich nicht!“ Denn er bringt eine frohe Botschaft: „Eure alten Gebete sind endlich erhört. Deiner Frau Elisabeth und dir, euch wird ein Sohn geschenkt. Johannes sollt ihr ihn nennen. Er wird eure Freude und euer Stolz sein. Von Anfang an wird der Geist in ihm wirksam sein. Ein großer Prophet soll er werden, der viele Menschen zum Heil führt.“ Zacharias mag das nicht glauben: „Wie soll ich das verstehen? Ich bin sehr alt und meine Frau auch.“ Der Engel gibt ihm ein Zeichen. Oder ist es eine Strafe? „Du wirst stumm sein, von jetzt an bis zum Tag der Geburt.“ Und Zacharias verstummt, kein Wort kann er mehr sagen, als er vom Altar in den Tempelhof zu den Menschen geht. Nur schweigend winken kann er ihnen. Aber seine Frau Elisabeth, die Hochbetagte, wird tatsächlich schwanger. Ob sie sich darüber freuen konnte? Oder kam dieses Glück für sie nicht zu spät? Eine alte Frau, die schwanger wird, das ist doch eine Gefahr oder – schlimmer noch – etwas Lächerliches, Beschämendes. Fünf Monate jedenfalls hält Elisabeth sich verborgen, geht nicht vor die Tür, meidet die Blicke und das Gerede der Menschen. Doch dann findet sie, anders als ihr verstummter Mann, Worte für das, was ihr geschieht: „Das hat Gott an mir getan. Gott hat mich angesehen. Meine Schande vor den Menschen nimmt er weg und schenkt mir ein Kind.“

Bei Gott ist nichts unmöglich.

Wieder erscheint der Engel, vom Himmel hoch, da kommt er her. Aber dieses Mal kommt er nicht nach Jerusalem, die Hauptstadt, nicht in den Tempel, den Ort des Heiligen, nicht zu einem Priester, alt, würdig und erhaben. Eine ganz andere Reise unternimmt der Engel dieses Mal. Er kommt in eine winzige Stadt im Norden, nach Nazareth, tritt in eine bescheidende Hütte, denn er will zu einer jungen, unverheirateten Frau. Sie heißt Maria. Der Engel tritt vor sie mit diesem Gruß: „Sei gegrüßt, Gnade wird

dir geschenkt, Gott ist mit dir!“ Auch Maria erschrickt, denn jeder Engel ist schrecklich, beim ersten Anblick, beim ersten Wort, er zerreißt die Horizonte, stürzt menschliche Ordnungen um. Wieder muss der Engel sagen: „Nein, fürchte dich nicht! Maria! Gott wird dir Gnade schenken. Du wirst schwanger werden. Du wirst einen Sohn zur Welt bringen. Jesus sollst du ihn nennen. Groß, sehr groß wird er sein. Sohn des Höchsten wird man ihn nennen. Ein König soll er sein, ein König wie kein anderer, wie kein König je gewesen, denn sein Reich wird kein Ende haben.“ Wie sollte Maria es da nicht noch viel mehr mit der Angst zu tun bekommen? Ein Mädchen aus dem Abseits, arm, unbedeutend, eine unverheiratete Frau, aus der Provinz – und nun bald Mutter eines Knigssohns, eines Sohnes des Höchsten – eine furchterregende Vorstellung! Eine Gnade zum Erschrecken hat der Engel ihr da verheißen. Und ganz praktisch: eine fürchterliche Schande. Eine junge Frau, nur verlobt mit einem Mann namens Josef, aber der spielt hier keine Rolle, unberührt, wie es damals Sitte und Gesetz von unverheirateten Frauen forderten, wird plötzlich schwanger, ungewollt schwanger. Was für eine Gnade soll das sein? Das ist kein Glück, kein Segen, sondern bringt diese junge Frau in Lebensgefahr. Wo soll sie hin während ihrer Schwangerschaft, wie soll sie das Kind bekommen und danach wohin mit dem Kind? Sie fragt: „Wie soll das gehen?“ Der Engel sagt nur: „Der Geist kommt über dich.“

Bei Gott ist nichts unmöglich.

Wo soll sie hin? Einen Hinweis immerhin gibt der Engel ihr: „Die alte Elisabeth, deine Base, ist auch schwanger, schon im sechsten Monat und das in ihrem Alter. Denn bei Gott ist nichts unmöglich.“ Also geht Maria los. ber’s Gebirg Maria geht zur alten, schwangeren Elisabeth. Ganz allein macht sie sich auf den Weg, von Nazareth in Galiläa zu einer kleinen, namenlosen Stadt in Juda, ein weiter Weg, zu Fuß, ohne Esel, ohne ihren Verlobten, der spielt hier keine Rolle, ohne Begleitung und Schutz. Was wird Maria sich von diesem Besuch versprochen haben: Beistand, Verständnis, Trost, praktische Hilfe? Was für eine Freundschaft soll das werden zwischen zwei begnadeten und beschämten, mit einem werdenden Kind gesegneten und zugleich hchstgefhrdeten Frauen: die lächerliche Alte und die ehrlose Junge? Wie sollen sie fröhliche Kindsmtter werden in dieser Welt, deren Gesetze von Männern geschrieben werden?

Bei Gott ist nichts unmöglich.

Maria erreicht das Haus des stummen Zacharias und der stummen Elisabeth. Und wie sie ihren Gruß ausspricht, hpft das werdende Kind, Johannes, in Elisabeths Leib. Es hpft vor Freude, trampelt und tritt. Ihren Bauch wird Elisabeth sich da gehalten haben müssen, so ein fröhlicher Tumult herrschte darin. Und der Geist kommt über sie. Ihr Mann ist ja stumm, aber sie ruft: „Gesegnet bist du von Gott, auserwählt von allen Frauen, nur du! Gesegnet ist die Frucht seines Leibes!“ Elisabeth jubelt und preist die so viel Jüngere, die Unverheiratete, die ungewollt Schwangere, die arme kleine Maria: „Du bist die Mutter meines Herrn. Was für eine Ehre, dass du mich besuchst! Glückselig ist die, die Gott vertraut!“

Bei Gott ist nichts unmöglich.

Da weicht die Angst von Maria, die Furcht vor der Schande löst sich, das Zutrauen wird kräftig, endlich kann auch sie sich freuen, freut sich mit Elisabeth und über die eigene Zukunft, jubelt und singt, während die Männer schweigen, der verstummte Zacharias und ihr bedeutungsloser Verlobter nichts zu sagen haben, antwortet Maria der begeisterten Elisabeth mit diesem Gesang:

Meine Seele erhebt den Herrn,
und mein Geist freut sich über Gott, meinen Retter.
Denn Gott hat meine Niedrigkeit angesehen.
Glückselig werden mich alle Kinder und Kindeskinde r nennen.
Denn Gott hat große Dinge an mir getan,
der mächtig ist und dessen Namen heilig ist.
Seine Barmherzigkeit hat kein Ende für die,
die Ehrfurcht vor ihm empfinden.
Er hebt seinen gewaltigen Arm
und fegt die Stolzen davon.
Die Gewaltigen stößt er vom Thron,
erhebt die Niedrigen.
Den Hungrigen gibt er reichlich zu essen,
die Reichen lässt er leer ausgehen.
Er denkt an seine Barmherzigkeit, steht Israel bei,
wie er es unseren Vätern versprochen hat.

Das ist ein neues Lied. Es ist das Lied „Bei Gott ist nichts unmöglich“. Mit ihm kündigt die Mutter das Kommen ihres Sohnes an. Er soll ein König werden, ein König ganz anderer Art, ein König der Barmherzigkeit, der Sanftmut, der die engen menschlichen Horizonte zerreißt, die menschliche Ordnung der Gewalt umstößt, der die Hoffnung stiftet, dass Friede möglich ist. Dieses Lied ist der Kern unseres Glaubens und noch lange nicht ausgesungen. Morgen wird es laut in aller Welt erschallen und hoffentlich auch unsere Seelen erheben – ja, in unseren Körpern lebendig und fröhlich sein.

Der Rest unserer heutigen Geschichte ist schnell erzählt. Maria bleibt noch drei Monate bei Elisabeth. Die Entbindung verläuft gut. Das Kind wird geboren, beschnitten und erhält den Namen „Johannes“. Plötzlich kann auch der Vater, der alte Zacharias, wieder sprechen. Das versetzt die Leute in Furcht, denn jedes Wunder ist schrecklich, zerreißt die Horizonte, stürzt menschliche Ordnungen um. Es ist nicht so leicht, mit diesem Glauben zu leben, dass bei Gott nichts unmöglich ist.

Das war die Geschichte des heutigen vierten Adventssonntags, die Vorgeschichte zum Heiligen Abend. Wie es weitergeht, hören und singen Sie morgen.